

Karl-Heinz P. Kohn

Antworten auf Fragen zur Migrationspolitik und zur Integration in Gesellschaft und Arbeit

im Rahmen eines Experten-Interviews für eine Studienarbeit an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit
am 21. November 2018

Vollständige Transkription des persönlichen Gesprächs mit kleineren redaktionellen Änderungen
durch den Gesprächspartner

1. *Frage: „Hallo und vielen Dank noch einmal, dass Sie sich bereit erklärt haben, das Interview mit mir durchzuführen. Nadja Kinkel ist mein Name. Es geht wie gesagt um das Modul 1760 „Aktuelle Fragen und Entwicklungen im Public Management – ein deutsch-russischer Vergleich“. Im Rahmen dieses Moduls waren wir in Moskau und haben dort Forschungsprojekte mit den russischen Studierenden der Fakultäten Public Management und Soziologie an der Lomonossow Universität angefangen, die wir nun weiterführen. Dabei betrachten die unterschiedlichen Gruppen ganz verschiedene Themen z.B. zum Arbeitsmarkt (AM) oder Themen wie Work-Life-Balance im deutsch-russischen Vergleich. Meine Gruppe beschäftigt sich mit der Arbeitsmarktintegration junger Migrantinnen und Migranten (MM) in Deutschland. Deshalb interviewe ich auch Sie als Experten aus der Wissenschaft zu diesem Thema. Ja und da das ja schon noch ein recht großes Thema ist, fokussieren wir uns auf Schwierigkeiten oder Hürden, die diesen Menschen dabei begegnen. Und da wäre meine erste Frage an Sie zur aktuellen Situation bzw. dem Ist-Zustand: Was sind aus Ihrer Sicht die zentralen Aspekte der Politik hinsichtlich dieser Arbeitsmigration bzw. Integration von MM in den deutschen AM?“*
2. **Karl-Heinz P. Kohn: „Da müsste ich zuerst nochmal wissen, ob Sie wirklich alle MM meinen oder ob Sie sich auf die Geflüchteten (G.) im aktuellen Rahmen spezifizieren. Weil das könnte einen gewissen Unterschied machen.“**
3. *„Das ist eine gute Frage, darüber haben wir auch viel diskutiert. Da ist es so, dass das im Vergleich nicht ganz einfach ist. Weil es hier deutlich mehr G. gibt innerhalb der Gruppe der MM als in Russland. Dort sind es tatsächlich eher die Menschen, die explizit für Arbeit ins Land kommen.“*
4. **„Ja... Aber das Gemeinsame ist, wenn ich es richtig weiß, dass in Russland auch sehr stark neu zugewanderte Menschen vertreten sind. Also es macht ja einen großen Unterschied, ob wir über neu Zugewanderte sprechen, und da gibt es dann nochmal die Differenzierung: Reden wir über Menschen, die geflüchtet sind aus lebensbedrohenden Situationen oder über Menschen, die wegen gezielter Arbeitsmigration gekommen sind. Oder ob wir über Menschen sprechen, die vielleicht schon in der 3. oder gar 4. Generation ehemaliger Zuwanderer leben. Da kann man ja integrationspolitisch auch viel diskutieren. ... Ja über welche Gruppe reden wir?“**
5. *„Also ganz klar abgegrenzt haben wir, dass es uns nur um die erste Generation an Einwanderern geht, die nicht in Deutschland geboren sind und im Kindes- oder Jugendlichenalter, bis zum 30. Lebensjahr her kamen.“*

6. **„Okay, also junge Neuzuwanderer (NZ). Okay. Was dann in Deutschland zurzeit überwiegend G. wären [...]. Wen haben Sie sonst noch im Auge?“**

7. *„Auch die Menschen, die nicht aus Fluchtgründen nach Deutschland kommen, sondern um hier zu arbeiten.“*

8. **„Also Binnen-EU-Zuwanderer könnten das sein. Aus Drittstaaten sind das ja nicht so viele. Da gibt es zwar Möglichkeiten aber... sehr schwierig. Aber auch hier ist ja dann nochmal der Unterschied EU-Zuwanderer oder aus Drittstaaten, was den Kulturkreis betrifft und die Bildungsherkunft und so. Während in Russland die Zielgruppe die Sie geschildert haben, also selbst zugewandert und noch recht jung, wahrscheinlich die Kinder der Arbeitsmigranten sind, die aus den überwiegend südlichen und östlichen Nachbarstaaten der Russischen Föderation kommen. Eine Million pro Jahr. Das wären so die Gruppen. ... Gut. Also jetzt nur nochmal: auf welche konzentrieren wir uns?“**

9. *„Nur um das nochmal ganz kurz klar zu machen: Unser Teil konzentriert sich nur auf Deutschland und den russischen Teil übernehmen unsere Partner in Moskau.“*

10. **„Mh okay, also bei uns wären es junge G. und vielleicht Arbeitsmigranten aus überwiegend der EU, wobei das dann so junge in der Regel nicht sind. Oder aus Drittstaaten, was aber auch meist nicht so junge sind. ... Und es ist immer nochmal wichtig als Hintergrund für sich zu klären. Weil das Zentrum der Überlegungen: Was sind Hindernisse oder Herausforderungen wie ich es nennen würde? Also worauf kommt es an, worauf muss man achten, damit Integration gelingen kann? Das Gemeinsame bei den Überlegungen ist immer, in welcher Lebenssituation sind die Menschen von denen wir reden? Von der hängt es nämlich ab. Weil, ich würde mal sagen als erstes ist der Obersatz: Es geht um die Integration von Menschen. (lacht) Das klingt erstmal banal aber was ich damit meine ist: Menschen in all ihren Bedürfnissen und in all ihren Lebenslagen. Also einer der Fehler, die häufig gemacht werden wenn man über diese Themen spricht, vor allem Arbeitsmarktthemen im Fokus hat, ist, dass man dann nur so die typischen AM-bezogenen, Integrations-, Beratungs-, Ausbildungsthemen fokussiert. Das... reicht aber nicht. Oder andersrum gesagt: Man könnte sagen das kann gar nicht klappen, wenn man nicht die gesamte Lebenssituation von NZ im Auge hat. Da gibt es auch Beispiele. Wir hatten zum Beispiel einen ziemlich gescheiterten Versuch vor einigen Jahren. Das war so vor der aktuellen Fluchtmigration, zu Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise, so um 2008-2010 rum. Wo man gesagt hat, naja also wir brauchen doch so langsam mehr junge Azubis, weil wir immer weniger junge Leute haben. Wir haben sowieso schon einen Fachkräftebedarf. Jetzt zum Teil schon spürbar aber vor allem mittel- & langfristig. Und auf der anderen Seite gibt es, und damals war vor allen die Iberische Halbinsel im Fokus, also Spanien und Portugal. Es hätte aber auch Italien sein können, oder Frankreich. Die Idee war: in diesen Ländern ist die Jugendarbeitslosigkeit enorm hoch. Also, so die Idee, lasst uns doch junge Leute aus diesen Ländern holen und sie in**

Deutschland in Ausbildung bringen. Das hat man dann auch gemacht, man hat Anwerbung gemacht in Spanien, man konnte viele junge Leute tatsächlich überreden nach Deutschland zu kommen. So weit so gut. Und dann ist das nach relativ kurzer Zeit gescheitert und die sind zurück. ... So eine ganz gute differenzierte veröffentlichte Forschung gibt es dazu [meines Wissens] nicht. Aber die Hinweise legen nahe, dass es daran gelegen haben könnte, dass man vergessen hat, dass das junge Menschen sind, die völlig in der Fremde sind. Die die Sprache nicht können, die ihre Familie und Freundeskreis verlassen haben und die jetzt in eine neue Kultur und Sprache kommen. Das hat man völlig übersehen oder zumindest nicht gezielt adressiert. Und hat im Wesentlichen nur geguckt, dass Ausbildung und Berufsschule klappt und so. Das heißt die Leute hatten dann sogar einen Ausbildungsvertrag und gingen zurück, jetzt sage ich mal so ganz simpel: wegen Heimweh. Oder Alleinsein in dieser neuen Umwelt. Das heißt, was wir machen müssten, glaube ich, wenn wir in diese Richtung denken: Was braucht es, wenn wir in diese Richtung denken? Dass wir die Menschen als Ganzes wahrnehmen. ... So, das wäre mal der Obersatz. Und das wird bisher zu wenig gemacht irgendwie. ... Ich warte jetzt aber mal ab was Sie an Zusatzfragen haben. Ich könnte jetzt irgendwo weitermachen, aber ich will mal gucken, was Sie vor allem interessiert.“

11. *„Nochmal auf die Politik zu sprechen. Was sind aus Ihrer Sicht da die zentralen Aspekte hinsichtlich der Arbeitsmarkt-migration?“*

12. *„Mh... das ist noch eine große Frage, können Sie es nochmal ein Stück weit zuspitzen? Was Sie da interessiert?“*

13. *„Mh.. Maßnahmen bzw. Instrumente und was von der Politik gewollt ist.“*

14. *„Mh... die Politik. Das sind große Fragen. Weil: Wer ist die Politik und so? Was wir im Moment ja haben, und ich konzentriere mich jetzt der Einfachheit halber mal auf die G., weil es die größte Gruppe ist, wenn man von jungen NZ spricht. Und es sind überwiegend Menschen aus Drittstaaten. Weil Arbeitsmigration aus EU oder Drittstaaten, das wären eher schon ausgebildete Ältere. Also vielleicht schon noch unter 30 aber nicht im Wesentlichen so jung, wie Sie es sich vorgenommen haben. ... So, wenn wir uns jetzt die G. anschauen dann haben wir eben das große Problem, dass wir diese furchtbar hysterisierte und, ja zum Teil fast militante Debatte haben. Weil, wenn ich nochmal zurückgehe auf den Satz „Die Leute hatten Heimweh.“ Oder etwas sachlicher: Eine berufliche Integration kann nicht gelingen, wenn nicht auch eine lebensweltliche Integration gleichzeitig stattfindet. Und wenn Leute nicht das Gefühl haben: „Hier bin ich jetzt endlich sicher und hier bin ich gewollt“, dann kann es natürlich auch von daher schon schiefgehen, dass Menschen, die neu gekommen sind, sich gar nicht auf dieses Ziel [konzentrieren] können oder sogar wollen, sich hier dauerhaft zu integrieren. Weil sie auf heißen Kohlen sitzen, weil sie den Eindruck haben „Vielleicht kann ich hier gar nicht bleiben. Vielleicht wird es hier noch militanter.“ Was im Moment über G. gesagt wird. Also ein großes Problem ist, dass wir im politischen*

Raum diese extrem scharfen Diskussionen haben. Fremdenfeindliche Diskussionen zum Teil. Und dass eigentlich... Ich habe im Bereich Migration, Integration und Arbeitsmarktintegration ja häufig schon gearbeitet und ich kann von dem Blick her sagen: Ich glaube ziemlich sicher sagen zu können, dass politische Entscheider eigentlich wissen, was wir brauchen. Also dass wir diese Menschen brauchen, ob es jetzt diese sind oder andere. Jedenfalls, dass wir viel Zuwanderung brauchen. Weil das Hauptproblem am deutschen AM ist ja noch gar nicht so richtig am Laufen, aber ist absehbar. Wir haben jetzt schon in einigen Berufen, am liebsten [nennt man] immer die Pflege, aber das ist ja nur ein Teil. Da haben wir jetzt schon Mangelsituationen. Aber das ist erst ein ganz, ganz leichter Windhauch von dem Sturm, der noch kommen wird. Weil meine Generation, die Babyboomer der 60er Jahre, also große, millionenstarke Generationen werden gemeinsam in ca. 10 Jahren in Rente gehen. Das heißt der Mangel an Fach- & Arbeitskräften wird noch unglaublich viel größer werden, mit hoher Wahrscheinlichkeit. So, das heißt wir brauchen sehr viel Zuwanderung, weil da kann man noch [so] viel schöne Familienpolitik machen, so viele Kinder im Lande werden sicher nicht geboren wie wir bräuchten in schneller Zeit. Das geht schon rein biologisch gar nicht. Das heißt wir brauchen viel Zuwanderung. Und das wissen eigentlich politische Entscheider, das wissen auch alle am AM beteiligten Interessengruppen. Da gibt es keine ... Widersprüche zwischen z.B. Arbeitgeberverbänden oder Gewerkschaften, was man eigentlich erwarten könnte. Also dass z.B. die Gewerkschaften sagen „Nö, wenn da neue Leute kommen, die machen uns nur Lohnkonkurrenz.“ Also da gibt es überhaupt kein Vertun. Alle wissen, wir brauchen viel mehr Zuwanderung als heute. Aber man wagt es nicht, der politischen Öffentlichkeit das näherzubringen. Sondern was man glaubt, was ein Rezept sein könnte, um den fremdenfeindlichen Diskussionen Herr zu werden, ist ihr so ein bisschen noch Nahrung zu geben. Und zu sagen: „Ja, wir finden es ja auch schwierig und wir gucken jetzt auch, dass wir schneller abschieben. Und wir wollen jetzt auch deutlicher machen, dass man nicht einfach so einreisen kann. Und wir wollen vielleicht Grenzen wieder schließen. Und wir wollen gucken, dass der Sozialtransfer nicht ausgenutzt werden kann.“ Und all das wird auf der politischen Öffentlichkeitsebene gesagt, obwohl man eigentlich weiß, dass das... man könnte fast sagen, dass das Bullshit ist. (lacht) Weil wir froh sein können, dass diese Menschen gekommen sind. Das Verrückte, was man kaum in der Öffentlichkeit sagen kann, was man aber, wenn man Demografie und AM-Entwicklung sich anschaut, über eine Mittelfrist - das ist ja immer wichtig. Nicht dieses eine Jahr 2015 so hoch jubeln, jetzt schon im dritten Jahr. Sondern gucken, wieviel Migration haben wir denn überhaupt, dann hat Deutschland zu wenig Zuwanderung. Wir haben nicht zu viel, sondern zu wenig Zuwanderung. Und das meine ich aus rein AM-ökonomischen Aspekten heraus. So, das ist erstmal das Hauptproblem. Deshalb hab ich so ein bisschen gelacht, als Sie gesagt haben „Die Politik“, weil die Frage ist immer: Was meint man jetzt. Meint man die vernünftigen Referentenentwürfe von Leuten, die wissen, was man bräuchte. Und das läuft ja zum Teil im Moment, also das läuft ja parallel zu den Versuchen rechte Parteien so ein Stück weit... im Zaum zu halten, aber mit den falschen Mitteln, indem man ihre Parolen ein Stück weit sogar... nachbetet, versucht man ja parallel durchaus an einem AM-Zuwanderungsgesetz zu arbeiten. Es gab ja gerade wieder eine neue Runde so des gesetzlichen Öffnens. Aber das kann gleichzeitig gar nicht funktionieren, glaube ich. Wenn ein großer Teil, die Mehrheit ist es ja glaube ich noch gar nicht, aber wenn ein großer Teil der Bevölkerung nicht darauf vorbereitet wird, dass wir mehr Zuwanderung haben werden und auch haben sollten, wenn wir unseren Wohlstand erhalten wollen, dann kann das nicht klappen. Das ist bisschen schwierig. ... Also das ist so das erste. ... Ja und dann gibt es halt, das habe ich mal eben ausgedrückt, so die Ergebnisse... Ich habe ja mal so eine Studie gemacht zu den spezifischen Herausforderungen in der beruflichen Beratung.

Die kann man fast 1:1 auch übertragen. Also, die ist damals gemacht worden für die Gastarbeitergeneration, also die 3. Generation. Als dann die Flucht 2015 einsetzte, hat man mich gefragt, ob ich da schnell helfen könnte irgendwie, hier im Studium auch was Spezifisches anzubieten. Ich habe mir die Dinge angeguckt und wenn man sich die Ergebnisse von damals anguckt, das war so von 2010 oder 11 habe ich das veröffentlicht. Dann kann man sagen: Das gilt fast 1:1 auch für die G., mit leichten Veränderungen. Und das gilt sowohl für die Beratung, dafür habe ich es damals eigentlich untersucht. Als auch würde ich sagen für die Ausbildung. Und das sind hier so eine Reihe Dinge. Ich lese jetzt einfach mal kurz vor: So Themen wie Wissensnachteil. Also das wäre die... Veränderung unserer... Dienste und unseres Verhaltens in Beratung und Ausbildung, die nötig sind, weil die Menschen, die zu uns kommen eben nicht nur unsere Kultur noch nicht so gut kennen, sondern auch unser Bildungssystem oder die Berufslandschaft nicht so gut kennen. Oder nicht verstehen z.B. – und da gibt es viele Missverständnisse – dass eine duale Ausbildung in Deutschland einen... einen guten Wert hat. Sondern die das als etwas Minderwertiges empfinden, weil in ihren Ländern eine betriebliche Ausbildung etwas ist für die Letzten, die übrig geblieben sind, weil sie nicht studieren oder zur Schule gehen konnten. Das sind so Dinge.

15. Dann natürlich Sprache, klar. Also „Wie kann ich möglichst schnell die deutsche Sprache lernen?“, werden sich die G. fragen. Aber es müssten in der Zeit dazwischen - ; das dauert ja seine Zeit. Wir alle wissen, wie lange das dauern kann bis man eine Fremdsprache beherrscht. Und in der Zwischenzeit müssten Berater und Ausbilderinnen und Ausbilder wissen, „Wie bringe ich das, was ich will und muss, rüber, wenn ich nicht davon ausgehen kann, dass mein Gegenüber so differenziert die Sprache, das Deutsche, gebrauchen kann wie ich es von deutschen Ratsuchenden oder Auszubildenden gewohnt bin? Also wie kann ich selbst mir ein bisschen mehr Fremdsprache beibringen oder in Englisch unterrichten oder beraten? Wie kann ich Dinge visualisieren?“
16. Gut, das Thema Anerkennung ist vielleicht für junge Leute in der Regel noch nicht so wichtig. Also das Thema, wie können berufliche Zeugnisse, Zertifikate, Ausbildungen aus anderen Ländern anerkannt werden. Das wären dann ja eher Ältere, die das schon in ihrem Heimatland erwerben konnten. Das ist hier dann vielleicht eher nicht so ein Thema.
17. Dann haben wir das Thema Diskriminierung. Wir wissen inzwischen sehr genau, dass das, was man schon immer geahnt hat, tatsächlich empirisch nachweisbar ist: Dass Menschen, die erkennbar... anderer Herkunft sind - das bezieht sich leider vor allem auf Menschen aus islamischen Kulturen - dass diese Menschen bei gleicher Leistung schlechtere Noten bekommen, schlechtere Schulempfehlungen, seltener Einladungen zu Vorstellungsgesprächen erhalten. Das betrifft schon die 3. Generation der schon lange hier lebenden MM und natürlich noch mehr – und da spielt diese schreckliche politische Diskussion leider eine Rolle – für die, die jetzt neu ins Land gekommen sind. Dann gibt es diese ganzen Diskussionen, was die mehr oder weniger mit Frauen so alles machen und so. Was da genauso Einzelfälle sind wie in der Gesamtpopulation auch, wenn man sich die Kriminalstatistik anguckt. Und da kommt jetzt, was bei den jungen G. anders ist als bei der 3. Generation, noch das Thema Traumatisierung dazu. ... Ja und dann gibt es eben aus all dem eine ganze Reihe von Wechselwirkungen. Wenn ich traumatisiert bin und die Sprache noch nicht gut kann, ich mich aber auf eine längere Ausbildung in Deutschland inhaltlich vorbereiten soll, gleichzeitig aber Schulden habe bei meinem Schlepper und/oder finanzielle Verpflichtungen gegenüber meiner Familie im Herkunftsland habe und ich gleichzeitig erlebe, dass es Menschen gibt, die mich auf der Straße mindestens scheel anschauen, wenn nicht sogar Schlimmeres mir antun. Dann werde ich mich nicht auf berufliche Dinge überhaupt konzentrieren können. Weil ich denke

dran: „Wie geht es meiner Familie zuhause, wie kriege ich das Geld zusammen für meinen Schlepper?“ Da ist eine Ausbildungsvergütung nicht ausreichend. Da kommt mir ungelernete Arbeit für einen Monatslohn von vielleicht 1.200€ verlockender vor. Aber dann ist auch die Frage, ob ich mich überhaupt konzentrieren kann und ob ich glaube, dass dieses Land mich dauerhaft überhaupt behalten will. Wenn gleichzeitig inzwischen z.B. Abschiebungen häufiger stattfinden und die Diskussion über vermeintlich sichere Herkunftsländer immer wieder hochgejubelt wird. Also da gibt es Wechselwirkungen.

18. Ja und dann haben wir noch das Thema Potentialanalyse, ganz ganz wichtig. Also können wir überhaupt bei jungen Menschen mit ihnen gemeinsam erkennen, was sie drauf haben, was ihre Talente und Stärken sind. ... Es fällt uns schon bei hiesigen Jugendlichen und Arbeitslosen vor allem schwer, was wir immer als Formel sagen „Weg von der Defizitsicht hin zur Potentialsicht“ wirklich umzusetzen. Wir sind sehr darauf fixiert zu sagen was geht alles nicht? Wo gibt es Probleme, gesundheitliche, intellektuelle, familiäre, und so weiter. Anstatt zu gucken was haben Leute drauf, auch wenn sie vielleicht kein Zeugnis haben. Oder wenn sie ein Zeugnis haben mit vermeintlich schlechten Noten oder so. Und da gibt es Testverfahren, da gibt es Möglichkeiten das zu erkennen, und wir tun alle gut daran, möglichst viele Tests zu machen und Schulzeugnissen nicht zu vertrauen. Da könnte ich Ihnen Beispiele nennen, da wird es einem übel. Und da rede ich jetzt über Deutsche. Ja und wieviel schwerer ist das dann, wenn ich Tests nicht gut in der Sprache machen kann, die ich üblicherweise verwende, weil mein Testkandidat arabisch oder persisch spricht oder was auch immer. Und wenn vielleicht auch Fragestellungen häufiger als wir es ahnen nur gut verständlich sind, wenn man unsere Kultur und unser Bildungssystem kennt. Also das ganze Hintergrundwissen, um eine Frage zu verstehen ist ja gar nicht da. Also das ist eine besondere Herausforderung. Wie kann ich überhaupt Potential messen und vor allem versteckte Talente erkennen, wenn ich die Sprache nicht habe und gleichzeitig - jetzt kommt wieder das andere dazu - das Thema Diskriminierung und Traumatisierung und die politische Diskussion habe. Also wie komme ich an Leute ran, die vielleicht mit einer gewissen Ängstlichkeit und Skepsis und der nicht gemeinsamen Sprache vor uns sitzen? Das ist eine große Herausforderung. Und daraus ergibt sich dann, dass man diese zuerst genannten Herausforderungen, (*zählt*) vier sind es, wenn man die Anerkennung mal raus lässt, wenn man auf diese Herausforderungen hin dann die Fördermaßnahmen so verändert, dass sie gelingen können. ... So, das ist also eine ganze Menge, was da eine Rolle spielt. Und das beeinflusst sich auch noch gegenseitig. Das wären so die ganz pragmatischen Dinge, die man angehen müsste. Ob man es jetzt Politik nennt, oder eher staatliche oder auch betriebliche Dienstleistungen... Weil, wenn ich mir das so angucke, was man da tun müsste, dann haben wir da einerseits uns als Bundesagentur im Blick, uns als Beraterinnen und Berater, Förderinnen und Förderer. Aber es betrifft natürlich auch die Betriebe, da vor allem die Ausbilderinnen und Ausbilder, die Unternehmer, die vielleicht Leute einstellen. Die dann eben auch da mitwirken sollten, dass nicht nur die Integration in den Betrieb klappt, sondern auch die Integration in Deutschland in dem Lebensumfeld. Also das ist eine ganze Menge. Und deswegen habe ich jetzt so ein bisschen eigentlich warten wollen, wo Ihre Fragen hingehen, weil jetzt könnte man jedes dieser Themen sich vornehmen und darüber lange reden.“

19. „Ja das stimmt. Im Prinzip gehen Sie eigentlich in eine Richtung, die ich auch eingeschlagen hätte Weiß nicht ob Sie meine Fragen sogar hier auf dem Kopf schon gelesen haben? (lacht)“

20. „Ne, nein.“

21. *„Also Sie sind schon mehr oder weniger durch die zweite Frage durch, obwohl ich sie gar nicht ausgesprochen habe. Also im ersten Bereich, wo ich Ihre Sicht der aktuellen Situation erfragen wollte wäre noch die zweite Frage gewesen, wie diese Konzepte Ihrer Meinung nach umgesetzt werden. Aber im Prinzip haben Sie auch das schon angesprochen. Der Zweite Abschnitt des Interviews wäre Schwierigkeiten und Hindernisse, und die Frage dazu wäre gewesen: Welche Schwierigkeiten und Hindernisse bestehen Ihrer Ansicht nach für die Integration junger MM in den deutschen Arbeitsmarkt? Und genau das haben Sie ja eben schon erklärt. Wir hatten da Stichpunkte wie Fähigkeiten, also Sprache, Bildung und so weiter oder Kultur, Religion und Vorurteile. Z.B. ein Punkt, der uns aufgefallen ist, als wir mit unseren russischen Partnern gesprochen haben, war, dass verschiedene ethnische Gruppen unterschiedlich akzeptiert werden, je nachdem, wie groß die Gruppe ist. Und da ist uns eine kleine... naja Ungereimtheit aufgefallen. Und zwar hier in Deutschland hat eine große Gruppe der Migranten ja türkische Herkunft und man würde ja eigentlich meinen, dass es dadurch, dass es so eine große Gruppe ist, sind sie auch vernünftig integriert und akzeptiert. Ist auch in vielerlei Hinsicht so. Allerdings fühlen sich manche Menschen deutscher Herkunft davon scheinbar irgendwie... bedroht. Uns ist da das Stichwort „Entfremdung“ eingefallen. Da es ja so eine große Gruppe ist, die mittlerweile auch einen gewissen Prozentsatz ausmacht. Und unsere russischen Kommilitonen haben mehr oder weniger gesagt, dass es dort nicht so ist. Dass dort größere Gruppen mehr akzeptiert sind.“*

22. **„Mhm. Ich glaube aber nicht, dass das mit der Größe zu tun hat, tatsächlich. Natürlich ist die türkische Teilgruppe der ehemaligen Gastarbeiter und ihrer Kinder und Enkel die größte, auch mit Abstand. Aber trotzdem haben wir ganz viele Italiener aus dieser Zeit, ganz viele aus Russland und Osteuropa kommende deutsche Spätaussiedler. Da mag es auch das eine oder andere Vorurteil geben. Aber obwohl diese beiden Gruppen, nehmen wir einfach Italiener und Spätaussiedler, auch relativ groß sind, gibt es da relativ wenig Probleme. Also beim Thema Akzeptanz und Vorurteile, was Sie adressiert haben. Sonst gibt es da durchaus auch arbeitsmarktliche Probleme teilweise. Und das ist sogar noch ein Argument zusätzlich zu dem, was ich gerade sagen möchte. Dass nämlich obwohl da zum Teil vergleichbar schwierige Integrationsindikatoren zu messen sind, vor allem bei italienischen Zuwanderern und aus Russland kommenden jungen Männern (die Frauen nicht, aber die Männer haben deutlich schwierigere Arbeitsmarktintegrationsindikatoren als aus Russland gekommene Frauen;) Also, die Situation ist sogar ähnlich schwierig, was Bildung und Integration in Ausbildung betrifft. Und trotzdem werden die einen dafür selbst schuldig gemacht und die anderen werden eigentlich kaum thematisiert in der öffentlichen Diskussion. Das heißt es ist nicht die Zahl sondern wirklich das kulturelle Vorurteil, für mich ganz deutlich. ... Das Wort Rassismus ist ganz schwer zu fassen, es wird häufig benutzt für alles was die Bielefelder so schön „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ nennen. Das ist an der Uni Bielefeld geprägt worden und eigentlich ein ganz schönes Instrument, denn es beschreibt, worum es geht. Nämlich darum, dass eine ganze Gruppe mit letztlich menschenfeindlichen Vorurteilen überzogen wird. Ob das dann... Herkunft ist oder Ethnie, was wir in Deutschland lieber sagen als Rasse, weil das eben politisch oder geschichtlich belegt ist. In**

andern Ländern benutzt man ganz normal noch den Begriff Rasse und Rassismus. Oder ob es das Thema Religion ist oder was auch immer. Deshalb bin ich ein bisschen vorsichtig mit dem Begriff Rassismus, denn es geht nicht nur um die Ethnie, es geht um die Vorstellung: Hier sind Menschen völlig anders als wir, sie passen nicht in unsere Vorstellung von Lebensführung und Arbeitsmarkt und im Zweifel sind sie sogar aggressiv und selbst menschenfeindlich, weil sie z.B. bestimmte Gruppen negativ sehen oder ein negatives Frauenbild haben oder so. Das ist das, was in den Köpfen von vielen ist, auch wenn es hochgradig empirisch schwierig wäre das nachzuweisen und auch sehr übertrieben ist. Und das macht es glaube ich aus, dass gerade die türkische Community und jetzt auch die neu aus islamisch geprägten Ländern Geflohenen so besonders negativ wahrgenommen werden. ... Ich bin alt genug, um zu sagen, dass das vor 2001 völlig anders ausgesehen hat. Also wir haben vor 2001 auch vielleicht mal eine Diskussion gehabt über... da war die Formel eher „Ausländer“. Und da meinten die meisten Leute damit auch die Türken und so. Aber zum einen war die Diskussion damals nicht so stark und zum anderen war das Thema Religion und Kulturherkunft völlig uninteressant. Das ist erst passiert, nachdem spätestens 2001 durch die Massenmorde in New York und Washington wir den Religionskampf in die Köpfe geschossen bekommen haben. Wir haben uns einreden lassen - und tun das mit großem Nachdruck - dass es der Islam ist. Also es ist die Religion. Und das ist den Terroristen wunderbar gelungen, unsere Diskussion völlig zu verändern und den Blick völlig zu verändern und zu glauben es liege am islamischen Glauben. Obwohl wir ja eigentlich wissen, dass in diesem Land Millionen Muslime leben, die ein ganz normales Alltagsleben führen und bloß in ein anderes Gotteshaus gehen als Christen, aber ansonsten nichts besonders anders ist. Ich glaube, das ist es eher als die Größe dieser Gruppe. Das kommt ja nur zufällig zusammen, dass dieser Kulturkreis der ist, der am stärksten vertreten ist bei der Zuwanderung.

23. *„Ja. Und wir haben auch darüber nachgedacht, ob dort ein Unterschied besteht zwischen Deutschland und Russland, da die Zuwanderer in Russland vielleicht in Relation gesehen weniger dem Islam angehören.“*

24. **„Glaube ich nicht einmal. Gerade NZ kommen häufig aus islamisch geprägten Randstaaten der Russischen Föderation.“**

25. *„Allerdings ist es dort so, dass die Zuwanderer in Russland, gerade in den größeren Städten, häufig aus ehemaligen Sowjetunion-Staaten kommen. Und diese haben ja in einigen Aspekten eine ähnliche Kultur.“*

26. **„Jein, also die Sowjetunion hatte viele islamisch geprägte Teilstaaten. Also das was durchaus auch ein Viel-Kulturen-Staat, die Sowjetunion.“**

27. *„Mh... Mit der Frage verrenne ich mich jetzt vermutlich in ein anderes Thema –,“*

28. „Einfach probieren!“

29. *„Die steht auch nicht hier drin, sondern kam mir jetzt einfach so auf, weil ich von Kultur sprach und Sie direkt auf Religion kamen. Natürlich gehört es irgendwo zusammen, aber würden Sie sagen, dass man Kultur und Religion trennen kann?“*

30. „Teils teils und schwierig, würde ich sagen. Religion... ist eben doch ein extrem prägender Teil der kulturellen Strukturen und Bildungen. Und zwar nicht nur für diejenigen, die das sofort bejahen würden, weil sie selbst gläubig sind, sondern auch bei denen, die es sich vielleicht manchmal gar nicht eingestehen wollen, weil sie gerade Religion für Humbug halten und das nicht für sich und ihre Lebensführung für wichtig halten. Trotzdem sind auch diese Leute kulturell durchdrungen von religiösen Motiven. Ich sag mal so ein Beispiel aus einem ganz anderen Zusammenhang. Ich habe auch mal Germanistik studiert z.B., das heißt es ging um deutsche Sprache, Literatur und Kultur. Und da war ganz wichtig, dass Sie einen Bibelkurs gemacht hatten. Denn Sie glauben gar nicht, wie viele Anspielungen auf Bibeltexte sich in der Literatur finden. Die versteht man mitunter gar nicht, wenn man nicht auch den religiösen Kontext kennt. Und das geht eben bis - gerade beim Islam und dem Judentum ist das ja noch viel stärker als im Christentum verblieben - dann Verhaltensvorschriften für den Alltag. Sei es jetzt Schweinefleisch nicht zu essen oder Milch nicht gleichzeitig mit Fleisch zu konsumieren. Also Kultur wird schon extrem stark von religiösen, historischen... ja, Geschichten, Ritualen, Gesetzen geprägt. Nicht 1:1 natürlich, klar. Aber doch zu einem riesen Teil würde ich sagen.“

31. (...)

32. „Ich glaube zum Beispiel auch, dass es kein Zufall ist, dass die Hochburgen des deutschen Karnevals in Zentren des Katholizismus sind. Also da gibt es schon ganz starke Verbindungen. Insofern spielt Religion natürlich immer auch eine Rolle. ... Aber die Frage ist, ab wann (...gut, mit 2001 kann man das relativ gut festhalten. Und es gibt leider genug, die Spaß daran haben Menschen gegeneinander aufzuhetzen.) Aber naja, ab wann haben wir gelernt zu glauben, dass das nicht parallel geht? Dass das nicht friedlich gemeinsam geht und dass das Gegensätze sind. Bis hin zu so wirklich törichten Fragen wie, ob der Islam zu Deutschland gehört oder so. Der Versuch, sich als ganze Kulturnation abzugrenzen gegen einen großen Teil der Bevölkerung, der seit Jahrzehnten hier lebt und bloß an eine andere Religion glaubt. Und es im Wesentlichen keine großen Probleme gab.

33. Da kommt noch Folgendes dazu, ich hoffe wir kommen jetzt nicht zu weit von ihrem Thema ab. Jetzt kann man sagen, ok der malt jetzt alles schön und sagt es gibt keine Probleme. Es gibt eine Menge Probleme. Die liegen z.B. an so Ziffern wie erreichte Schulabschlüsse, Schulabbrecherquote, erreichte Ausbildungsabschlüsse. Obwohl die alle sehr viel [besser] sind, als die meisten Leute glauben, sind sie trotzdem signifikant [schlechter] als bei der... ja, heimischen Bevölkerung sage ich jetzt mal. Autochthon ist das blöde Wort, das aber keiner versteht. Wenn man sich das aber anguckt und die Strukturen, die hierzu führen, vergleicht mit den Strukturen, die dazu führen, dass auch andere Bevölkerungskreise: deutschstämmige Nichtakademikerfamilien, deutschstämmige Niedrigverdienerfamilien, die auch typischerweise in bestimmten Vierteln wohnen und die auch in diesem gegliederten Schulsystem sind. Da haben wir jede Menge empirische Ergebnisse in den letzten Jahren

bekommen, von der OECD aber auch von (UNO oder UNESCO), dass unser Bildungssystem extrem sozial selektiv ist und es unglaublich schwer ist, eine soziale Mobilität über Bildung nach oben zu bringen. Wenn wir uns das ansehen, dann ist das auch bei den islamisch geprägten jungen Türken wahrscheinlich nicht mal der kulturelle Unterschied, sondern die Selektionsprozesse, die auch bei christlichen oder atheistischen deutschen Jugendlichen in Arbeitervierteln passieren. Das wird immer alles so vermengt und dann immer auf dieses eine Thema Kultur und eben Religion seit vielen Jahren zugespitzt, obwohl fraglich ist, ob das wirklich der ausschlaggebende Punkt ist.“

34. *„Ja, das ist dann ja wieder so ein Fall von korrelierenden Merkmalen, aber es ist ja nicht zwangsläufig ein kausaler Zusammenhang.“*
35. **„Genau. Und um jetzt zu ihrem Thema ein Stückweit wieder zurück zu kommen (lacht), Arbeitsmarktmigration und so. Ich bin gerade dabei einen Vortrag vorzubereiten, der in einem ähnlichen Kreis spielt. Da machen die BA und der Arbeitskreis SchuleWirtschaft eine große Fachtagung in Berlin. Und da geht es auch um die Frage: „Wie kriegen wir eine gelingende Integration von jungen Geflüchteten in Ausbildungen hin?“ Und die Titelzeile, die ich dem gegeben habe, ist: „Erkennen, Anerkennen, Wertschätzen“. Daran kann man ganz gut deutlich machen, warum lebensweltliche und kulturelle Integration mit der Arbeitsmarktintegration so zusammenhängen. Erstmal geht's um erkennen. Da ist dieser Wissensunterschied schon ein Problem. Was können wir überhaupt wahrnehmen, wenn jemand unsere Sprache nicht spricht und aus einem anderen Kulturkreis kommt, was er drauf hat? Also was machen wir denn mit deutschen Jugendlichen, die zur BB kommen und sagen „Och, ich weiß eigentlich noch so gar nicht, was ich machen will.“? Da fragen wir nach Hobbies, beliebten Schulfächern, und so weiter. Weiß ich, ob es in Syrien überhaupt vergleichbare Freizeitbeschäftigungen gibt? Kenne ich mich im Schulsystem von Syrien so aus, dass ich nach Schulfächern fragen kann? Also erstmal überhaupt zu erkennen, was Leute draufhaben. Das ginge so in Richtung Potentialanalyse. Dann das Thema Anerkennen, also zu sagen „Ja, Du bringst etwas anderes mit, aber das ist wertvoll.“ Und dann sind wir schon fast beim nächsten Schritt, der Wertschätzung. Also wirklich zu sagen „Und du bist uns damit willkommen. Lass uns mal gemeinsam gucken, was wir da für dich hier rausholen können. Was wir daraus machen können, was Du daraus machen kannst. Was wir als Gesellschaft aus Deinen Talenten gewinnen können, denn wir brauchen Leute.“ Das ist so eine Haltung, die wir signalisieren müssen, und ich glaube, da gibt es noch viel, viel, viel Luft nach oben.“**
36. *„Ja, das stimmt... Ok... Welche bestehenden Instrumente, um diese Integration zu erleichtern, halten Sie denn für erfolgreich?“*
37. **„Das ist auch so ein Punkt, wo, glaube ich, die Dinge in der Öffentlichkeit nicht richtig gesehen werden. Wir reden immer so von ‚Flüchtlingskrise‘, wie schwer das alles ist und was das alles kostet. Mich fasziniert viel**

eher, was wir schon alles erreicht haben, in dieser kurzen Zeit seit 2015. Das eine ist, dass wir ja schon ein mächtiges Instrumentarium ausgebildet haben seit 25-30 Jahren. Das ist mal benannt worden *Benachteiligtenförderung*. Ich nenne es ganz gern Ausbildungsmarktpolitik. Und gemeint sind all diese vielen, differenzierten und wirklich auch mächtigen Instrumente, die unterschiedlichsten Teilgruppen, die es schwer haben Ausbildungen zu finden oder erfolgreich abzuschließen, auf diesem Weg zu unterstützen. Neue Dinge wie Assistierte Ausbildung, aber auch schon jahrzehntealte Dinge wie Ausbildungsbegleitende Hilfen, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, überbetriebliche Ausbildung und und und. Das haben wir ja alles schon lange entwickelt, weil nochmal: siehe da! Nicht nur türkische Jugendliche und nicht nur Zuwanderer haben Probleme, aus der Schule die erste Schwelle in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu überschreiten, sondern auch viele andere Jugendliche, auch deutschstämmige Jugendliche. Deshalb haben wir seit Jahren schon richtig gute Instrumente. Die Ausbildungsbegleitenden Hilfen z.B. haben ja eine enorme Erfolgsquote, das heißt sie unterstützen Jugendliche eigentlich erst ab dem Zeitpunkt, wo ihr Ausbildungserfolg schon gefährdet ist. Das ist eigentlich in der Regel der Beginn der Förderung. Und am Ende bestehen in der Regel, wenn ich es richtig weiß, weit über 80, wenn nicht sogar 90%. Das heißt Jugendliche, die am Anfang angeblich zu „dumm“ erscheinen, um eine Ausbildung zu machen, schaffen es, wenn sie gut gefördert werden, am Ende fast alle. So, das heißt da haben wir große Erfolge in diesem ganzen Bereich Ausbildungsmarktpolitische Unterstützungsmaßnahmen, sodass wir da gar nicht viel neu erfinden mussten. Aber wir haben in der kurzen Zeit seit 2015 schon erstaunlich schnell diese Instrumente versucht und zum Teil auch erfolgreich schon erreicht, auf die neue Zielgruppe anzupassen. Wir haben dann oft ein F an die Abkürzung gehängt, z.B. PerJuF und so. Oder wir haben das Instrument der Einstiegsqualifizierung genutzt für Geflüchtete, was eigentlich sinnwidrig ist, da es was ist für Leute die durchaus schon ausbildungsreif und beschäftigungsfähig sind, wo früher nur die Ausbildungsstellen fehlten. Aber was wir gemacht haben, will ich damit sagen, ist, wir haben aus dem differenzierten und umfangreichen und finanziell mächtigen Instrumentarium des Übergangssystems einfach Dinge geschöpft, die schon da waren und hier und da auf die Herausforderungen, die die geflüchteten Jugendlichen mitbringen, angepasst. Und dem würde ich auch viel Erfolg prophezeien. Man hat noch nicht so viele Zahlen, weil es ist ja alles noch gar nicht so lang. Da sind wir auch manchmal in Diskussionen zu ungeduldig. Weil nochmal, wenn man sieht, dass da junge Leute kommen... wie war die Zahl nochmal? Ich glaube 2/3 sind jünger als 32 oder so. Jedenfalls ist es eine überwiegend sehr junge Migration. Dann müssen sie erst die Sprache lernen. Das dauert ja schon mindestens 1-2 Jahre bis man ein Niveau hat, dass man einem Schulunterricht folgen könnte. Dann muss vielleicht der deutsche Schulabschluss bewältigt werden. Dann muss versucht werden diese schwierige erste Schwelle zu schaffen. Dann muss eine Ausbildung absolviert werden von 3 - 3,5 Jahren. Also natürlich dauert das Jahre, bis man Erfolge überhaupt sehen kann. Ja und das ist doch auch völlig in Ordnung. Weil jetzt komme ich wieder zu meiner Generation. Manche schimpfen: „Das dauert ja 10 Jahre!“ Und dann sag ich: „Na prima, dann ist es genau die Zeit wo die Babyboomer in Rente gehen.“ Wo die Millionen gemeinsam in Rente gehen. Und wenn dann diese junge Zuwanderung, die leider nur ein Jahr gedauert hat – wie gesagt, wir haben zu wenig und nicht zu viel Zuwanderung – in den Startlöchern stehen würde und ihren Weg durch das deutsche Allgemein- und berufliche Bildungssystem absolviert hätte: Ja prima, wunderbar! Investition, nicht Kosten.“

38. *„Ja, da haben Sie Recht. ... Jetzt haben Sie ja schon einige Sachen genannt, die gut funktionieren. Was könnte denn Ihrer Meinung nach noch getan werden, um das Ganze zu fördern oder zu verbessern?“*
39. „... Mh. Ja, das ist schwierig. Zum einen bin ich da, glaube ich, gar nicht so sehr in den Details des Alltags drin, also wo die Knackpunkte sind und wo es knirscht. Das kriege ich zwar oft aus Diskussionen mit Beratern auch mit. Aber natürlich habe ich da nicht so eine richtig gute Übersicht. Im Grunde berichten sie aber immer über die Dinge, die ich vorhin schon genannt hab. Also sowas wie ... Widerstände bei der Akzeptanz der dualen Ausbildung, Probleme dem Berufsschulunterricht folgen zu können. Das ist ganz klassisch - wie gesagt auch für deutschstämmige schwache Jugendliche. Das Problem ist in der Regel seltener beim sich Anschicken im betrieblichen Bereich. Da habe ich schon unzählige Unternehmer mit leuchtenden Augen berichten hören, wie gut sich da junge G. machen. Einmal - und das hat auch wieder einen kulturellen Hintergrund - weil sie zum Teil noch technikaffiner sind als viele deutsche Schulabgänger. Und zum anderen, weil sie – und deshalb gehört Lebenswelt und Willkommenssignal und Erfolg beim Arbeitsmarkt zusammen. Denn wenn sie merken: „Hier will wirklich jemand, dass ich das schaffe und bietet mir eine Chance!“, dann auch eine ganz andere Motivationslage haben als z.B. (und das jetzt bitte nicht böse nehmen, soll nur ein Beispiel sein) satte Einzelkinder aus deutschen Einfamilienhäusern. So, also es wird immer wieder berichtet, da scheinen die Probleme gering zu sein, obwohl sicher auch so mancher Ausbilder Schwierigkeiten mit der Sprache und so hat. Und Manche berichten schon auch von dem Thema Pünktlichkeit und sowas. Nicht Arbeitsmotivation, sondern einfach andere Tagesabläufe, der frühe Start und pünktlich kommen, da kann es wohl ab und zu schon kulturelle Unterschiede geben. Aber das Hauptproblem ist wohl wirklich in dem schulischen Teil unserer dualen Bildung und natürlich bei Berufsvollschulen allemal. Sodass ich glaube wir täten gut daran, wenn wir vor allem die schulischen Teile nochmal mit engeren Betreuungsrelationen, Unterstützung, Nachhilfe und Ähnlichem nochmal stärker unterstützen. Ja und dann gibt es Brüche, also Förderbrüche... gerade bei den Sprach- & Integrationskursen ist in den letzten Jahren ja immer wieder daran rumgedreht worden, wer darf und wer nicht. Und wie ist das mit der 3-plus-2-Regelung, dann gibt es Länder, die wollen die nicht mehr, die schieben sogar aus Ausbildungen ab. Also das ist alles sehr unharmonisch und da kommt eben die politische Diskussion leider wieder rein. Weil man jetzt zeigen will, dass man hart ist und Leute auch abschiebt, wenn sie schon in einer Ausbildung sind. Und das alles wäre natürlich besser... ja, klarer zu regeln. Und das ist natürlich auch durch den Föderalismus auch ein wenig schwierig. Die Ausländerpolitik ist nun mal Ländersache oder gar Kommunalsache und da gibt es dann eben den Flickenteppich der verschiedenen Parteien. Also da wäre... weiß ich nicht ob man sowas machen kann wie einen großen runden Tisch. Wir haben ja 2008 oder so einen nationalen Integrationsplan entworfen. Auch erstmal eigentlich für die schon länger bei uns lebenden Gastarbeiternachkommen und die NZ, die damals aber noch wenige waren. Und da hat man es ja geschafft, all die Länder, Kommunen und den Bund an einen Tisch zu kriegen und sich gegenseitige Verpflichtungen auszusprechen. Sowas wäre wahrscheinlich mal wieder nötig. Wobei ich nichts hören möchte von einem Flüchtlingspakt. (lacht) Weil das klingt dann schon gleich wieder so, dass die Kritiker ordentlich Futter hätten. Aber jetzt mit dieser neuen Herausforderung nochmal mehr Leute ins Boot zu holen und konstruktiv zu fragen: „Was können wir beitragen? Was machst du was machen wir? Wie stimmen wir z.B. die Dinge von Integration, Sprachlernen und Schulbildung und berufliche Bildung aufeinander ab? Wie kriegen wir ununterbrochene Förderketten hin, dass Leute dann nicht irgendwann

keinen Sprachkurs machen können, weil sie einen anderen Status haben.“ Es ändern sich ja zum Teil durchaus auch die Mischungen der... also wir haben ja zwei Figuren in der Aufenthaltsgeschichte: das eine sind die... sicheren Herkunftsländer und das andere ist eben die dadurch mitbeeinflusste Bleibewahrscheinlichkeit. Und das hat man ja immer wieder hin- und hergestuft. Weil wenn es mehr als 50% sind, dann ist es positiv, wenn es darunter ist, ist es negativ. Das heißt da fallen Jugendliche dann auch mal raus und gehören plötzlich zu denen, die keine Bleibeperspektive haben. Und dann haben sie wieder einen geringeren Zugang. Also das müsste alles harmonisiert und deutlich vereinfacht werden. Das ist, glaube ich, wichtig. Das liegt letztlich noch vor der direkten Arbeitsmarktpolitik, aber beeinflusst natürlich, wer welche Förderung überhaupt bekommen kann. ... Ja, und... Eigentlich sehe ich in der Praxis der Förderung gar nicht so viel großen Handlungsbedarf. Das Problem ist eher die Mentalität der Menschen, die drumherum sind und die das selber machen. Eine stärkere Empathieentfaltung auch, oder mehr Verständnis. Also das sind alles so Dinge, die ich jetzt nur sagen kann. Aber ich glaube das ist tatsächlich wichtiger als zu sagen: Da brauchen wir noch dieses Instrument oder jenes. Ich glaube, da haben wir schon wirklich viele gute Dinge parat, die auch ganz gut laufen. Es geht eher mehr um... Ich glaube, dass die Diskussion um die angebliche Flüchtlingskrise - die ich nicht richtig sehe - dass die ja natürlich auch die Köpfe derer beeinflusst, die konstruktiv dran sind. Also von Beratern, Ausbildern, Ehrenamtlichen und so. Und es geht, glaube ich, mehr darum, eine andere Mentalität und eine andere Stimmung hinzubekommen, damit das besser klappt. Also auch solche Diskussionen wie: Hier die ökonomischen Ziele und da die sozialen Gutmenschen und so. Das ist alles Quatsch, das gehört alles in dieselbe Richtung gedacht, weil das eine ohne das andere nicht geht. Und weder sind Berater bei der Agentur für Arbeit oder dem Jobcenter immer die Bösen, noch sind die ehrenamtlichen Paten immer die, die alles durchblicken. Ich bin oft in unterschiedlichen Foren eingeladen als Referent, und die reden meistens nicht miteinander. Und haben oft ein klares Bild über den anderen. Also die Einen sagen, die Anderen seien zu blauäugig und Gutmenschen, und die wiederum sagen Erstere seien die Restriktiven.“

40. *„Das ist doch oft ein Problem, dass Menschen mit unterschiedlichen Meinungen einfach sagen: „Die andere Meinung ist Blödsinn und deshalb höre ich gar nicht erst zu.“*
41. *„Genau, und dann verstärkt sich das nur noch. ... Und dann auch noch ein Punkt an der Stelle vielleicht. Was wir auch, glaube ich, brauchen, ist eine gute Verzahnung eben dieser lebensweltlichen Partner und der arbeitsmarktlichen Förderer. Die lebensweltlichen Partner sind ja nicht selten Ehrenamtliche. Leute mit guter Bildung und vielleicht Rentner, die da wirklich ganz engagiert Leute an die Hand nehmen und schauen, wo z.B. ein neues Bett oder eine Wohnung herkommt, oder wie man zum Amt geht und so. Und da man beides braucht, wäre es, glaube ich, gut, wenn diese beiden Welten enger miteinander arbeiten würden und wenn beides eine... kontinuierliche Hilfe sein kann. Also bei den Instrumenten habe ich schon gesagt, dass da manchmal Leute rausfallen und keine Folgeförderung möglich ist. Oder dass Förderung für manche Teilgruppen auch zu spät einsetzt. Und umgekehrt bei der sozialen Betreuung müsste man auch gucken, dass da eine dauerhafte, verlässliche Struktur da ist. Und dass beide Unterstützer regelmäßig miteinander reden. Das wäre so eine Schiene in der ich denken würde.“*

42. „Gut, ok. Im Prinzip sind wir damit auch eigentlich fast schon durch. Das waren jetzt auch eigentlich ganz schöne Schlussworte schon. Aber eine kleine Frage habe ich noch, die vielleicht fast schon ein wenig aus dem Kontext gerissen klingt. Könnten Sie von einer positiven und/oder unangenehmen Erfahrung erzählen, die Sie selbst mit einem/r MM gemacht haben?“
43. „Ich habe immer so ein paar Anekdoten, die ich erlebt habe und die für mich sehr sprechend sind. Ich nehme mal einen Fall raus, der hat gar nichts mit Flucht zu tun, aber mit einem jungen NZ aus einem arabischen Land, das ist ja was sehr Typisches. Es war der Anfang oder Mittzwanzigjährige Partner einer Bekannten von mir. Die ist in den Urlaub nach Ägypten gereist und hat sich offensichtlich unsterblich in einen jungen Ägypter verliebt. Das hat dazu geführt, dass man eine dauerhafte Partnerschaft eingehen wollte. Man hat geheiratet, das heißt dieser junge Ehemann hatte auch keinerlei Probleme ob er hier bleiben darf, wie es ja bei G teilweise der Fall ist. Er hatte relativ schnell eine Aussicht auf deutsche Staatsangehörigkeit und natürlich damit auch den Aufenthalt und unbeschränkten Zugang zum deutschen AM. Also das schien unproblematisch zu sein. Er ging dann zu einer... Agentur oder Jobcenter, das weiß ich nicht mehr so genau. Denn er saß zuhause, wurde unzufrieden; er war wie gesagt so um die 24, 25 und wollte ja nicht nur zuhause sitzen, sondern auch eine Berufskarriere in Deutschland starten. Die Frau selbst war im öffentlichen Dienst, verdiente leidlich im mittleren Bereich. Hatte aber auch noch eine 18-jährige Tochter, die in einer Ausbildung war, alleinerziehend. So, er ging also zur AA bzw. JC. Anspruch auf Lohnersatzleistungen hatte er natürlich nicht, er hatte ja weder eingezahlt, noch war er bedürftig im Sinne des SGB II, weil seine Frau ja ausreichend verdiente. Und dann fragte man im Rahmen der Potentialanalyse, ob er schon einmal was beruflich gemacht hatte. Und ja, er hatte einen Bachelor in Kunstgeschichte. Er sprach natürlich noch nicht so richtig gut Deutsch, aber konnte sich schon verständigen. Nun können Sie sich vorstellen, was passiert ist: Man hat in Gedanken die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und hat ihm signalisiert: „Also wie Sie am deutschen Arbeitsmarkt als Kunsthistoriker unterkommen wollen, keine Ahnung. Und Sprache ist ja auch noch nicht. Also, da weiß ich jetzt überhaupt nicht, was ich Ihnen vorschlagen soll.“ Und er ging daraufhin völlig frustriert nach Hause. Und da bat meine Bekannte mich, mal mit ihm zu reden, weil ich auch mal Berufsberater war und er jeden Tag irgendwie saurer wurde. Also meinte ich, klar, sie solle ihn mal zu mir schicken. Und als er kam, war das Erste was mir auffiel, dass er nicht wirkte wie ein Kunsthistoriker. Das mag vielleicht ein Vorurteil sein, aber das war so ein junger Mensch, eher athletisch, gutaussehend und so. Also jetzt niemand, den man sich typischerweise vorstellt, wie er in kunsthistorischen Schriften wühlt. Aber kann ja ein Vorurteil sein, deshalb habe ich beraterisch erstmal aufgemacht, ihn gefragt, was es mit diesem Studium in Kunstgeschichte auf sich hat. Was hat ihn daran interessiert? Eigentlich hatte ich gehofft, das dann mit alternativen Wegen verbinden zu können. Die Antwort war überraschend, nur wenn man sich ein bisschen auskennt, vielleicht doch nicht so sehr. Er sagte nämlich, dass ihn das überhaupt nicht interessierte. „Was?“ sagte ich, „Ja warum hast Du es denn dann gemacht?“ „In Ägypten kann man die besser zahlenden Touristen nur dann in die Altertümer führen, wenn man einen Bachelor in Kunstgeschichte hat. Interessiert hat mich das nicht, aber damit konnte ich ganz gut Geld verdienen.“ Da hat mich dann natür-

lich brennend interessiert, was ihn denn eigentlich interessiert. Und dann erzählte er, und da kommen wir wieder zu diesem Begriff technikaffin von vorhin, der bei jungen Männern in diesen Kulturkreisen doch recht häufig zu finden ist. Er sagte „Ja, Mathe, Physik und Technik interessiert mich.“ Und das ist doch super! Die Frage ist, warum kommt man auf sowas nicht in der Beratung in der Agentur oder im Jobcenter. Das ist das, was mich dann immer so aufwühlt dabei. Gut, also dann sagte ich zu ihm, dass wir in diesem Bereich viel finden, weil es da einen großen Bedarf in Deutschland gibt. Gerade bei Ingenieuren und so. Und er hatte ja schon einen Bachelor. Den hat er in Ägypten gemacht, das heißt Arabisch ist seine Muttersprache. Er kann sehr gut Englisch, weil das ägyptische Hochschulsystem nach dem britischen Kolonialsystem aufgebaut ist und häufig in Englisch stattfindet. Das muss man natürlich als Hintergrund wissen. Das bedeutet wohl, dass er vermutlich auch relativ schnell Deutsch wird lernen können. Das bewahrheitete sich: Er hat in Windeseile richtig gut Deutsch gelernt, an einer privaten Sprachschule. So, mit diesem Signal „Da finden wir was, Genaueres müssen wir im nächsten Gespräch nochmal gucken.“ ging er dann nach Hause. Und am nächsten Tag kommt meine Kollegin zu mir und bedankt sich bei mir, weil ihr Mann viel hoffnungsvoller wirkte und ganz anders auftrat. Aber sie war auch besorgt und meinte, ich hätte ihm einen Floh ins Ohr gesetzt. Weil sie sich nicht leisten könne, ihre Tochter in der Ausbildung und ihren Mann im Studium finanziell zu unterstützen. „Ein Ingenieurstudium will und kann ich ihm finanziell nicht ermöglichen.“, sagte sie. Und dann erzählte ich ihr vom dualen Studium und Berufsakademien und dass es da auch Ingenieurstudiengänge gibt. Ich kürze das mal ein bisschen ab. Wir fanden relativ schnell einen Betrieb, der ein duales Studium im Bereich des Bauwesens finanzierte, das heißt Bauingenieure dual ausbilden ließ, wo man ja auch schon während des Studiums Geld bekommt. Wo man in 3 Jahren fertig ist und wo er überhaupt keine Probleme hatte – mit ein bisschen Unterstützung beim Bewerbung schreiben – diesen Betrieb zu überzeugen. Das war ein mittelständischer, gut laufender Baubetrieb in Berlin. Und das Ende vom Lied ist, dass er jetzt leitender Ingenieur ist auf Baustellen dieses Betriebes, die nämlich sehr häufig im arabischen Ausland Bauaufträge haben. Wo ihm seine Muttersprache und das kulturelle Wissen und so natürlich alles sehr entgegenkommt. Und er hat das in Windeseile auch alles bestanden und ist deswegen leitender Ingenieur auf Baustellen einer deutschen Firma im arabischen Ausland. Aber auch nicht nur da, sondern überall auf der Welt. Das heißt, das ist eine hochqualifizierte, im Fachkräftebedarf Deutschlands hochgradig gebrauchte Fachkraft, die viele Steuern und Sozialabgaben in unser System zahlt. Und unser System hatte ihn abgebuht als nicht verwendbaren, nicht Deutsch sprechenden Kunsthistoriker aus Ägypten. Und was ich damit meine ist: Es kann nicht sein, dass unsere Systeme so aufgestellt sind, dass es ein Glücksfall war, dass ich diese Frau kannte und sie auf die Idee kam ihn in meine Beratung zu schicken. Das kann es nicht sein. Und deswegen komme ich zu diesen weichen Faktoren. Da kommt erstmal die Idee, beim Berater ist so wichtig im Kopf eine offene Haltung. Dass er sich denkt: „Oh, spannender Mensch, mal gucken was der erzählt. Und was der vielleicht so draufhat, auch wenn es jetzt vielleicht erstmal nicht so rosig klingt.“ Und dann entdeckt man sowas und versucht anwaltschaftlich jemandem zu helfen. Natürlich nicht, ihn direkt in eine betriebliche Ausbildung zu drängen, wenn es eigentlich jemand mit akademischem Talent ist, zum Beispiel. Auch das ist so eine Sorge die ich habe, dass wir jetzt versuchen; ich habe einen Vortrag genannt: „Willkommenes Potential oder Lückenbüsser“. Was wir im Moment, glaube ich, versuchen, ist, dass wir die jungen G. alle möglichst schnell in die Berufsausbildungen drücken, die Deutsche nicht mehr machen wollen. Das ist vielleicht ok, wenn es passt, aber wir brauchen doch auch Talente in anderen Bereichen. Und er war jetzt nun wirklich je-

mand, der ganz schnell wie eine Rakete gestartet ist. Und ich wünschte mir, dass ich mit mehr Ruhe und Vertrauen mich zurücklehnen kann sagen: „Geh zur Agentur und die werden Dir helfen.“ Und zwar in dem Sinne, wie es hier passiert ist. Und da sind wir noch lange nicht. So, das ist ein negatives und positives Beispiel, Sie haben ja nach beidem gefragt. Negativ ist, wie es normalerweise offensichtlich läuft. Positiv ist, wie schnell man mit wenig Intervention zu unglaublichen Entwicklungen beitragen kann.“

44. *„Ok, ja vielen Dank dafür. Nur vielleicht kurz als kleine Erklärung für die letzte Frage, die vielleicht gar nicht so offensichtlich in den Fragebogen passt. Wir haben uns überlegt, dass Menschen, die eine persönliche Erfahrung mit jemandem aus dieser Zielgruppe gemacht haben, anders über dieses Thema denken.“*
45. „Ja, das ist mit Sicherheit so. Und sagen wir mal... wie kam ich zu dem Thema? Einerseits ein bisschen zufällig. 2003 suchte der damalige Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration unter Leitung von Rita Süßmuth einen sogenannten Arbeitsmarktexperten. Die BA war in der Pflicht einen zu liefern, fand aber keinen, der zum Zuwanderungsrat wollte, und fragte dann eben mich. Und dann habe ich das gemacht, obwohl ich mich bis dahin systematisch mit dem Migrationsthema noch nicht groß beschäftigt hatte. So und seit dieser Zeit habe ich eben Arbeitsmarkt und Migration zusammen. Warum ich aber vielleicht so eine Sensibilität habe, ist, dass ich mein Studium mir finanziert habe u.a. durch Arbeit bei McDonalds. Und mein heute immer noch bester Freund nach 30 Jahren hat libanesische Wurzeln und ist Moslem, und der hat mir da so einiges erzählt, was ihm da in der Schule und so passiert ist. Und wie er als Halbwüchsiger gerne immer im Wald gespielt hat mit Freunden. Und wie dann irgendwann von Nachbarn ein geköpftes Reh gefunden wurde und allen völlig klar war, dass das er gewesen sein musste. Was er niemals getan hätte. Aber wenn sie sowas immer wieder erleben, und er hat mir immer wieder solche Beispiele erzählt, was ihm da widerfahren ist, nur weil er eben eine arabischen Vornamen hat (obwohl sein Nachname deutsch ist) und Moslem ist. Was ihm allein deswegen so alles zugetraut wird. Und wenn sie sowas immer wieder erleben, das macht natürlich was mit Menschen. (...) Das hat mich auch zu einem großen Interesse an diesem Thema gebracht. Ich hatte zum Beispiel mit ihm auch einen großen Streit gehabt nach den Massenmorden von 2001, weil er nicht verstehen konnte, dass ich wiederum verstehen konnte, wenn Leute dann mal eine Zeit lang skeptisch auf muslimische Mitbürger geguckt haben, weil sie einfach Angst hatten nach diesem Anschlag. Das fand er ungerecht. Das heißt wir haben da schon auch durchaus mal Streitereien, aber das fügt sich dann auch wieder. Aber man kriegt dann mit, was da so passiert und man muss eben sich nicht wundern, wenn man den Leuten.... nehmen Sie mal einen jungen türkischstämmigen Menschen, der in der Hauptschule ist, da schwache Noten nur erzielt und dem sofort natürlich seine ganze Umgebung zuschreibt warum das wohl so ist. Dass der dann, auch noch mit so einem Kampf um die männliche Identität auch ein wenig zornig wird und sich dann auch tatsächlich so verhält, wie man es ihm sowieso schon immer zugetraut hat. Das ist eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Es gibt ein Theaterstück von Max Frisch, das ist wunderbar, Andorra heißt das, wo jemand von einem Dorf als Jude identifiziert wird und ihm alles an Vorurteilen entsprechend entgegengeworfen wird. Auch vermeintlich typische Verhaltensweisen des Jüdischen ihm zugeschrieben werden. Und er ist überhaupt nicht jüdischen Glaubens, hat auch keine Familie in dieser Richtung, aber er verhält sich dann irgendwann wie ein Opfer. Und das ist das, was bei uns,

glaube ich, zum Teil passiert. Also diese Vorurteile, die sich gegenseitig aufschwingen... und wir haben zu wenige Leute, die sagen: „Hey, jetzt mal Vernunft annehmen und mal ein bisschen nachdenken. Und mal gucken was wirklich ist und was sein könnte.“

46. *„Das hat ja noch nicht einmal zwangsläufig was mit dem Glauben zu tun. Den Effekt gibt es ja auch wenn z.B. in der Schule ein Junge Kevin oder so heißt und dann von den Lehrern automatisch als schlechter als die Anderen abgestempelt wird.“*

47. **„ Ja, das ist genau das Gleiche.“**

[...]

48. **„Eines der schlimmsten Wörter, was ganz harmlos klingt, was ich hasse wie die Pest, ist das „aber“. Eine Bekannte von mir vermietet ein Haus und sagte mal zu mir „Da ist ein patenter junger Mann, der jetzt einzieht. Der ist Türke, aber der ist in Ordnung.“ Das Wort „aber“, das hasse ich wie die Pest. Warum dieses Wort überhaupt. Das heißt ja, das ist die Ausnahme. Er ist Türke aber trotzdem in Ordnung. Heißt doch Türken grundsätzlich sind nicht in Ordnung... Das macht was mit Menschen.“**

[...]

49. **Noch etwas, wo ich immer wieder drüber nachdenke, wo mir die psychologischen Kollegen bisher nicht helfen konnten, ist die Frage: „Kann man Empathie lernen und trainieren? Und wenn ja, wie?“ Was ja eine Voraussetzung ist fürs Beraterische aber auch fürs Zusammenleben. Ich habe schon manche Erfolge in diese Richtung in unseren Lehrveranstaltungen hinbekommen. Aber so systematisch... ich weiß nicht, ob das geht. Ich vermute es zwar, wegen dieser kleinen Erfolge, die ich da hatte. Die waren nicht zufällig, sondern die habe ich versucht anzuregen und das hat geklappt. Aber das wird auf jeden Fall nicht systematisch gemacht. Wir reden ganz viel über Empathie, aber das zu trainieren bleibt jedem selbst überlassen. Also wir haben nächste Woche für den Jahrgang 16 diese Veranstaltung geplant, die Asylmonologe. Ich glaube, wenn man sowas wirklich an sich herankommen lässt, was die Menschen da so berichten, das kann helfen Empathie zu entwickeln. Aber das ist leider viel zu selten. Häufiger gibt es leider die skandalträchtigen Schlagzeilen und Internetposts, wo sich der Hass gegenseitig aufschwingt. Das ist das Problem.“**

[...]

50. *„Gut, aber im Endeffekt war es das jetzt. Sie haben alle meine Fragen beantwortet. Vielen vielen Dank dafür! Und ich werde schauen, wie wir das gut in unserem Bericht umsetzen können.“*

51. **„Gern geschehen.“**